

Sonderdruck aus:

ZFSL

Band 119 · Heft 3 · 2009

Franz Steiner Verlag



**ZEITSCHRIFT
FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE
UND LITERATUR**

NACH

Helmut Stimm und Alfred Noyer-Weidner

HERAUSGEGEBEN VON

**Klaus W. Hempfer
und Peter Blumenthal**

Disziplinen in Anspruch genommen wird. So hat man bisweilen den Eindruck, Anthropologie fungiere in der vorliegenden Untersuchung als Oberbegriff für Anatomie, Physiognomie, Ethnotypie, ‚moralische Kartografie‘ und Kosmografie. Mitunter scheint der Verfasser den Anthropologie-Begriff aber auch mit dem Moralistik-Begriff gleichzusetzen, wenn er den klassischen Moralisten als „Anthropologe[n] avant la lettre“ (S. 15 und S. 27) bezeichnet. Ist der klassische Moralist also jemand, der das *commercium mentis et corporis* des 18. Jahrhunderts antizipiert, indem er sowohl die Belange der Anatomie als auch diejenigen der *psychologia rationalis* zu seinen eigenen macht?

Die Übersetzung liest sich – abgesehen von ein paar kleinen Schnitzern – sehr gut und flüssig. Möglicherweise wäre es vorteilhafter gewesen, bestimmte Schlüsselbegriffe oder Buchtitel im französischen Original zu belassen. So stolpert der Leser etwa über Ausdrücke wie „unterdrückte Maximen“ (S. 32) als wörtliche Übersetzung der sogenannten *Maximes supprimées*. Auch gängige Konzeptbegriffe wie Nicoles *pensées imperceptibles* und *sentiments obscurs* wirken als „nicht wahrnehmbare Gedanken“ und „undeutliche Empfindungen“ (S. 32) befremdlich, selbst wenn es freilich schwer sein dürfte, hier eine bessere Übersetzung anzubieten. Eine Unstimmigkeit entsteht ferner daraus, dass französische Textzitate durchgängig ins Deutsche übersetzt sind, während englische und spanische Texte in der Regel nur im Original zitiert wurden. Davon einmal abgesehen verdient die Übersetzung insgesamt großen Respekt, zumal damit Van Delfts transdisziplinäre Denkanstöße auch einem nicht-romanistischen Publikum zugänglich gemacht werden.

Duisburg-Essen

Jutta WEISER

Georgia VELDRE-GERNER, *Demonstrativa im Text. Eine vergleichende Untersuchung zum Französischen und Italienischen* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 341), Tübingen: Niemeyer, 2007, X + 220 S.

Georgia Veldre-Gerner untersucht die endophorischen (= nicht situationsdeiktischen, also ana- und kataphorischen) Verwendungen der französischen und italienischen Demonstrativa, und zwar der adnominalen wie der pronominalen Formen, anhand von Belegen aus schriftlichen Korpora, v. a. narrativen und journalistischen Texten.¹

Zunächst muss bemerkt werden, dass das Erscheinungsdatum 2007 täuscht, da es sich um eine (überarbeitete) Habilitationsschrift aus dem Jahr 2000 handelt und das Gros der rezipierten Literatur daher aus dem vorigen Jahrtausend stammt.²

Die Autorin versteht Endophorik nicht im Gegensatz zur Deixis, sondern neben der exophorischen, d. i. situationellen, als eine andere, eben textuelle Form deiktischen Verweises. Anapher ist für sie nicht ein Koreferenz-Bezug, sondern koreferenzielle Anaphern stellen nur einen möglichen Typ der Anapher dar. „Kriterium der Anaphorizität ist allein, ob die Referenz über ko-textuell verfügbare Information erfolgt“ (S. 55).

- 1 Dazu kommen häufige Verweise auf die Studie zum gesprochenen Italienisch von Gaudino-Fallegger (1992).
- 2 Damit im Zusammenhang steht auch ihre sehr oberflächliche Rezeption meiner eigenen Habilitationsschrift (Lavric 2001), auf die die Verweise typischerweise nachträglich eingebaut sind und deren Beitrag zu einer Reihe der bei Veldre-Gerner behandelten Themen – z. B. der Katapher – nicht berücksichtigt wird.

Auffällig und lobenswert an der Studie ist die systematische Einbeziehung der Informationsstruktur, d. h. von Konzepten wie Thema und Fokus, in die Beschreibung der ana- und kataphorischen Konstellationen. Sinnvoll und nützlich ist weiters die genaue Typologie der endophorischen Relationen, auch wenn einige relevante Unterscheidungen sich trotzdem nicht ausreichend in der Typologie spiegeln (s. u.).

Die Tatsache, dass die Autorin kein strikt referenzielles Anaphern-Konzept vertritt, erweitert ihren Blick auf selten untersuchte, untypische Varianten, wie z. B. die „Type-Anaphern“ (... *il y avait un sapin. Ces arbres sont très résistants*)³ oder die anaphorische Wiederaufnahme ganzer Prädikationen oder Sätze bzw. Textpassagen (*Il se baissa. Ce geste...*),⁴ besichert ihr aber auch eine zu starke Fokussierung auf lexikalische Identität – bei der ihr im Übrigen lediglich das Kernsubstantiv ins Auge sticht.

So fehlt etwa ein Konzept der hyperonymischen Anapher, also der Besonderheit des sehr gängigen Beispielstyps *une tulipe... cette fleur*.⁵ Solche kategorisierenden Beispiele werden als Unterkategorie den präzifizierenden Anaphern zugeordnet und damit in die Nähe von Beispielen wie *mon oncle... ce salaud* gerückt.⁶ Die Verwandtschaft zu Beispielen wie *une fleur bleue... cette fleur* wird nicht wahrgenommen, ja, diese Art von Beispielen wird mit solchen wie *une fleur... cette fleur* in eine gemeinsame Kategorie gepackt, da eben generell zu stark auf das Kernsubstantiv und nicht so sehr auf die Nominalphrase als referenzielle Einheit fokussiert wird. Auf S. 123 etwa wird angedeutet, nur mittels der Wiederholung ein und desselben Kernsubstantivs könne eine Koreferenz lexikalisch eindeutig als solche markiert werden.

Bei der Katapher wird – im Gegensatz zur Anapher – die referenzielle Einheit der Nominalphrase relevant gesetzt und daher, das muss positiv hervorgehoben werden, ein Verweis innerhalb der NP (*la vache qui rit, ces électeurs qui hésitent*) nicht als kataphorisch betrachtet. Die Affinität der Katapher zum Doppelpunkt wird betont und erklärt (*il m'a dit ceci: de ne pas m'inquiéter*) und die in der Katapher verwendeten Demonstrativa-Formen und sonstigen Determinanten (*le N suivant*) in ihrer Verwendung genau beschrieben.

Neben Anapher und Katapher unterscheidet Veldre-Gerner schließlich einen dritten Verwendungstyp der Demonstrativa, den „anamnestischen“; sie zählt dazu jene Fälle (*ces patrons qui croient tout savoir et qui en fait ignorent tout de ce qui se passe dans leur entreprise*), in denen ein adnominales Demonstrativum in Verbindung mit einem (meist um einen Relativsatz) erweiterten Substantiv auf (oft nur fiktiv) geteiltes Vorwissen von Sender und Empfänger über eine bestimmte Kategorie rekurriert. Zu derselben Klasse zählt sie mündliche Verwendungen wie die von Auer (1984) beschriebenen (*da war noch dieser... Theaterabend, damals, erinnerst du dich?*), in denen mittels Demonstrativum abgetestet wird, ob die gegebene Beschreibung

3 Veldre-Gerners Beispiele für sog. „Token-Anaphern“ sind dagegen nicht überzeugend: So muss in Bsp. 86a, S. 141 (*devant ton mépris souverain pour le culte des dates, j'ai eu peur soudain que tu ne m'en veuilles de célébrer celle-ci avec éclat*) ein Antezedens für *celle-ci* im Vor-Text angenommen werden, sodass der Bezug zu *des dates* zwar Type-Token, aber nicht anaphorisch ist.

In ähnlicher Weise wird bei verschiedenen Beispielen auch anderen Typs das Antezedens (V.-G: „der Antezedent“) nicht mitzitiert (vgl. etwa Bsp. 123b, S. 159, Bsp. 21b, S. 177 und Bsp. 37b, S. 183 für ein Postzedens bei Katapher), was die Interpretation verfälschen kann und worunter jedenfalls die Nachvollziehbarkeit leidet.

4 Solche Beispiele sind der wesentliche Grund, warum Veldre-Gerner kein strikt referenzielles Anaphern-Konzept vertritt. U. E. wäre es auch möglich, das Problem dadurch zu lösen, dass man annimmt, nicht nur Nominalphrasen, sondern auch Prädikationen, Sätze und Textpassagen könnten Referenten etablieren.

5 Aus Gründen der Kürze zitiere ich keine Originalbelege, sondern konstruiere prototypische Kurzbeispiele.

6 Hyperonymische Bezüge werden als außersprachlich bezeichnet.

des Referenten ausreicht. Das ist allerdings u. E. ein ganz unterschiedliches Phänomen, da es mündlich ist und ohne einen Relativsatz funktioniert – und da hier das geteilte Vorwissen, das im Übrigen einen Einzelreferenten und nicht einen Typ betrifft, real vorhanden sein muss und nicht einfach fingiert werden kann.

Generell sind an Veldre-Gerners Studie der Reichtum an authentischem Belegmaterial und die detaillierte Analyse und fast immer sehr scharfsinnige Interpretation der Beispiele hervorzuheben, die das Buch zu einer wertvollen Quelle auch für jene machen, die nicht alle ihre Analysekatoren teilen. Die Verwendungsbereiche der einzelnen Formen werden genau und empiriebasiert herausgearbeitet, gängige Mythen (z. B. die Übertragung der Nähe-Ferne-Opposition der Demonstrativa aus dem exophorischen, situationsdeiktischen, auf den endophorischen Bereich) werden demontiert und die reale Sprachverwendung präzise beschrieben. So bestätigen die Beispiele etwa, dass frz. *ce N-là* fast ausschließlich in Kontexten mit implizitem Kontrast verwendet wird und dass *ce N-ci* außer in einigen temporaldeiktischen festen Wendungen im Korpus kaum vorkommt. Die Verwendungsbereiche der pronominalen Formen *celui-ci* und *celui-là* sind dagegen wieder ganz eigenständig und hängen oft mit der relativen Position zweier Antezedenten zusammen. Frz. *ce* ist im adnominalen Bereich die Normalform, die in so gut wie allen Verwendungen einsetzbar ist. Im Italienischen entspricht dem meist *questo*, nur bei distanzierenden Stileffekten *quello*, während sich die Form *codesto* als für das heutige Italienisch kaum mehr relevant herausstellt.

Insgesamt kann man die Lektüre von Veldre-Gerners Studie durchaus empfehlen, aber sicher nicht als einzige oder Hauptquelle zum behandelten Thema, sondern als eine interessante (und in vielen Punkten sehr genaue) Stellungnahme unter anderen, die nuanciert und vor allem durch neuere Literatur ergänzt werden sollte, die aber reiches Material und viele Ansätze zum Weiterforschen bietet.

Bibliografie

- AUER, Peter, „Referential problems in conversation“, in: *Journal of Pragmatics* 8 (1984), S. 627–648.
 GAUDINO-FALLEGER, Livia, *I dimostrativi nell'italiano parlato*, Wilhelmsfeld: Egert, 1992.
 LAVRIC, Eva, *Fülle und Klarheit. Eine Determinantensemantik Deutsch – Französisch – Spanisch*. 2 Bde., Tübingen: Stauffenburg, 2001.

Innsbruck

Eva LAVRIC